

Theorie der Existenz

Band I

Lieselotte Heller

Wissendes Wissen



Theorie der Existenz, Band I

2024

Lieselotte Heller Archiv (LHA) – Berlin

© 2021 Lieselotte Heller

Website: liloheller.de

Herausgeber: Nico A. Heller

Coverbild: Philomena Nalty

Coverdesign: Lieselotte Heller Archiv (LHA)

Verlagslabel: Lieselotte Heller Archiv (LHA),
democracyschool.com/lha

Druck und Distribution im Auftrag des Verlags:
Democracy School gUG (haftungsbeschränkt),
Saarbrücker Straße 24, 10247 Berlin, Germany.

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist
urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Verlag
verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine
Zustimmung unzulässig.

Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des
Verlags, zu erreichen unter: Democracy School gUG
(haftungsbeschränkt), Saarbrücker Straße 24, 10247
Berlin, Germany.

ISBN: 978-3-911218-00-9

Für meine Söhne
Stefan und Nico

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Vorwort | 11 |
| Erster Teil: Grundlagen..... | 15 |
| Einleitung..... | 15 |
| Von der schöpferischen Kraft im Wortlaut – Johannesevangelium und Genesis | 19 |
| Die weltbildende Kraft des Tons – Johannes Kepler | 28 |
| Vom hörbaren Punkt – Johann Gottfried Herder | 40 |
| Von der Abstraktion im Anfang der Zeiten | 59 |
| Die Tabula Pythagorica genannt ABAKUS | 63 |
| Das Lambdoma..... | 67 |
| Die jüdische Mystik | 83 |
| Das Wort Gottes in den Psalmen Davids..... | 84 |
| Weisheit und Einsicht in den Sprüchen Salomos | 90 |
| Das Verhältnis von Zahl und Ton in der jüdischen Mystik . | 92 |
| Das Buch der Schöpfung: SEFER JEZIRA..... | 97 |
| Die Verlautbarung des Gesetzes in Sinnspruch und Erzählung des SOHAR | 108 |
| Erzählen und Verkünden | 109 |
| Von einem Punkt, genannt Reschit, als dem ersten aller Worte | 113 |
| Die Lehre Lurias | 116 |
| Der Ton und die Zahl | 121 |
| Die Zehn Sefiroth..... | 123 |
| Annäherung an eine geheimnisvolle Spur..... | 131 |
| Die Sefiroth und das Lambdoma | 131 |
| Der NAME – höchste Konzentration göttlicher Kraft | 143 |
| Die Gottesnamen-Kabbala des Josef Gikatilla | 149 |
| Der NAME und die vielen Namen..... | 149 |
| Ein Lichtpunkt als Quell aller Worte | 153 |
| Der spezielle NAME JHWH und das absolute Sein HWJH | 157 |

| | |
|--|-----|
| Die Zehn und die Eins | 162 |
| Der Buchstabe und die Zahl | 167 |
| Der NAME – das Herz der Sefiroth | 174 |
| Das Geheimnis der 13 Wirkungsweisen | 184 |
| Die ‚entstandenen‘ Namen und ihre Buchstabenwerte | 197 |
| Zweiter Teil: Historische Kontexte und Einbettungen | 205 |
| China..... | 205 |
| Ton und Schrift | 208 |
| Shang-ti, das irdische Wirkungsprinzip | 213 |
| Die Sitte als Anbeginn des Menschseins | 217 |
| Mitte als Position des Menschseins in der Schöpfung | 219 |
| Mitte als tonale Bestimmung des Menschen..... | 222 |
| Musik und Sitte als die schöpferischen Kräfte des Himmels und der Erde..... | 233 |
| Frühling und Herbst des Lü Bu We..... | 238 |
| Die Anfänge der Musik | 239 |
| Laut, Ton und Musik..... | 244 |
| Das Eine und das Zweite..... | 247 |
| Der Ton und die Tonarten | 249 |
| Das Dao-De-Jing | 251 |
| Zwei Geschichten des Dschuang Dsi statt einer Zusammenfassung..... | 261 |
| Indien..... | 265 |
| Einleitung | 265 |
| Der Veda | 270 |
| Der Rgveda | 270 |
| Der Yajur-Veda | 273 |
| Der Sâma-Veda..... | 273 |
| Der Atharva-Veda..... | 274 |
| Die Brahmana-Literatur..... | 274 |
| Die Upanishad | 275 |
| Die drei verschiedenen Körper des Menschen..... | 281 |

| | |
|--|-----|
| Die drei Gunas | 292 |
| Âtmán - Kern der Seele..... | 296 |
| Erster Teil..... | 315 |
| Zweiter Teil: Die im Ritual zur Auswirkung gebrachten ton- und zahlentheoretischen Strukturen | 347 |
| Das erste Tonpaar | 380 |
| Das zweite Tonpaar | 386 |
| Der Grundton und seine sechs Kinder..... | 389 |
| Das Werk der Sieben | 398 |
| Acht Töne und 22 Shruti (Lehrschritte) | 406 |
| Die Tonskala als ‚säkularisierte‘ Ordnung des Tons | 420 |
| Das im Dorf zu Singende..... | 430 |
| Die allmähliche Verwirklichung der zwölf Halbtönschritte..... | 433 |
| Das Mantra-Shâstra..... | 436 |
| Die Sprachhaltigkeit der Schöpfung | 438 |
| Die dreieinige Potenz des Shabdabrahman | 465 |
| Die Zähl-Struktur der formenden Kraft | 482 |
| Die Systematik des Gedankengangs..... | 489 |
| Die Systematik der <i>Tattva</i> | 531 |
| Zusammenfassung..... | 566 |
| Nachwort..... | 587 |
| Literaturverzeichnis..... | 595 |
| Über die Autorin..... | 605 |

Vorwort

Wer sich auf eine Reise in die Welt des Geistigen begibt, kann davon singen und sagen. Jeder Reise haftet etwas Unbekanntes, nicht wirklich Planbares an. Was nicht planbar ist und doch irgendwie stets im Gedächtnis auftaucht, sobald und insofern ich mich wirklich auf den Weg mache, ist die Güte der Erfahrung, die ein Reisender auf der Rückreise, seiner Heimkehr in die gewohnten Gefilde seines Daseins, in seinem ‚Gepäck‘ (das ist, was er oder sie sich unterwegs aufgeladen hat) mit sich führt. Die Reise, von der hier die Rede sein wird, ist eine ungewöhnliche Reise, ungewöhnlich deshalb, weil sie von jeher in eine ferne, unbekannte und doch stets nahe, zutiefst verinnerlichte Welt der Menschheit führt. Welchen Herausforderungen und Gefährnissen wir auch immer ‚unterwegs‘ begegnen, sie führen uns stets – ob wir es wahrhaben wollen oder nicht – immer nur nach Dorthin zurück, von wo wir selbst herkommen, das heißt wofür wir selbst begabt und berufen sind. Denn nur vor Ort, im Hier und Jetzt, finden wir zu uns selbst, finden wir zu jener Quelle, aus der wir in ‚guten‘ wie in ‚schlechten‘ Zeiten unsere Lebenskraft zu gewinnen, unser Wollen und Streben zu verwirklichen und schließlich Güte und Wohlwollen zu erfüllen vermögen. Mit anderen Worten: unser (Ge-)wissen allein führt uns vor Augen, was zu tun oder zu lassen ist. Wegschauen nützt nichts, die ‚Stimme‘ des Gewissens, die jedem Lebewesen angeboren und also nach dem Gesetz des Tons individuell gestimmt ist,

fordert von jedem aufgeklärten Erdenbürger das der Schöpfung Zuträgliche und dem Irdischen Gemäße, und das heißt durch Güte und Wohlwollen unseren Teil zur Gesundung der arg geschundenen Welt beizutragen.

Die Anfänge des aufgeklärten Denkens reichen weit in die Geschichte der Menschheit zurück. Nach ‚Dorthin‘ wollen wir uns auf den Weg machen. So soll und wird uns die ‚Reise‘ in die Welt des Geistigen vom ‚tönenden Punkt‘ Herders, der Weltharmonik Keplers und dem harmonikal-kalen ‚Lambdoma-System‘ der pythagoräischen Schule über das jüdische Sefiroth-System zur kabbalistischen Gottesnamenlehre des Josef Gikatilla führen.

Laotse's Tao-te-king und die vom Ton geschärften Reflexionen der Gelehrten Schuang Dsi (Das wahre Buch vom südlichen Blütenland) und Lü Pu-wei (Frühling und Herbst des Lü Bu We) des alten China öffnen dem Leser den Zugang zu einem Verständnis der alten Schöpfungslehre wie sie in den Heiligen Schriften Indiens, den Liedsammlungen der Veden, sowie in den mantrischen Schriften als geheiligte Tonlehre überliefert ist. Die frühe indische Tonlehre ist konzipiert als eine Lehre der Selbstfindung via Sprachentwicklung. In den alten Texten ist folglich der ‚Große Gedanke Schöpfung‘, die ‚Vollkommene Erfahrung‘ des Denkbaren, in das Textil des ‚Einen Bewusstseins‘ in wunderbarer Weise eingewoben. Der Kosmos, welchem das tonale, stimmhafte Sein der schöpferischen Kraft als eine göttliche Sprache eingeprägt ist, erweist sich als der vom höchsten Bewusstsein erleuchtete Pfad,

auf dem der Mensch zum Ursprung und Quell seiner selbst zurückkehrt und seines eigenen, zutiefst schöpferischen Seins bewusst wird. Im sogenannten ‚Lambdoma‘, einem ‚Geheimcode‘ der in die Menschheitsgeschichte weit zurückreichenden Kulturen, dessen Entstehung hier bis in die vedische Zeit der indischen Geistesgeschichte zurückverfolgt wird, war dieses ‚geheiligte‘ Wissen einst unter Verschluss genommen worden.

„Dass wir doch also ja nicht mathematische und physische Akustiken für das halten, was wir suchen!“ (J. G. Herder) Wohin auch immer die Reise in die Welt des Geistigen führt, gehört sie der sinnlichen Welt an – Ton ist ‚feinste Linie der Berührung‘, höchste Empfindungskraft. Die Spur des Lebens führt zu dieser Kraft, das heißt das geistige Ansinnen des Menschen gründet von je her in dieser stillen Welt der Existenz. Es ist das Gestimmtsein des Universums, es ist das innere Maß jeglicher Existenz, welches das menschliche Bewusstsein zu berühren, zu begeistern und zu nähren vermag, vom Gewahrsein bis hin zum ausgesprochenen Wort und der diesem folgenden Tat, und es ist jene Lebenskraft, welche das menschliche Denken, Sprechen und Handeln geistig formt, gestaltet und verwandelt. Dieses existenzielle Sein, von dem die Gelehrten und Wissenden des frühen Altertums viel zu sagen und zu singen wussten, ist in höchst sinnliche ‚Netzwerke‘ natürlicherweise eingebettet. Das Leben ruht und strömt in ihnen – wie das Wasser in den Gewässern des Planeten.

Daraus folgt: In einer unentrinnbaren, wenn man so will schicksalhaft mitschwingenden Weise ist alles Leben, so auch das menschliche, in die schöpferischen Kräfte der kosmischen Ordnungen des Weltalls einbegriffen. Folglich kann sich ein jegliches Lebewesen – komme was da wolle – an einem bestimmten Punkt des großen schöpferischen Geschehens in die verborgene Textur des Universums sinnlich und sinnhaft eingewoben finden. So hat es auch immer schon Anteil an der lichtvollen Lebenskraft, durch welche Schöpfung allererst ist. Leben ist Licht.

Erster Teil: Grundlagen

Einleitung

Es ist immer wieder erstaunlich, wie wir in alten Kulturen ganz unterschiedlicher Entwicklung Gemeinsamkeiten antreffen, die davon Kunde geben, dass in den frühen Zeiten an verschiedensten Orten vergleichbare Gedanken in der Welt waren. Zu Zeiten, als es noch keine Flugzeuge, PCs und das Internet gab, schienen dennoch gewisse Elemente des Wissens sich über die ganze Welt auszubreiten beziehungsweise wurden in zyklischer Abfolge früheste Gedanken immer wieder an die Oberfläche des Bewusstseins gespült. So ist zu beobachten, dass in der Menschheitsgeschichte parallele geistige Strömungen im Anschluss an Krisen, die ihrerseits wieder einige hundert Jahre zurückliegen mögen, plötzlich und mit Macht hervorbrechen¹.

Die Frage nach dem Sein unseres Daseins beziehungsweise des Lebens überhaupt und die Suche nach den Wurzeln dieses Seins – das sind Fragen, welche nachdenkliche Menschen zu allen Zeiten immer wieder bewegt haben, ist es doch im Grunde nichts anderes als die Frage nach dem Angelpunkt der Existenz in den Wogen des

¹ Siehe dazu Mircea Eliade: Geschichte der religiösen Ideen. 5 Bände. Herder Freiburg. 1994. Hier Bd. 2: Von Gautama Buddha bis zu den Anfängen des Christentums, S. 324. Karl Jaspers: Vom Ursprung und Ziel der Geschichte.

Meeres von Kräften, die unser Denken, Empfinden und Tun bestimmen. Dieses wogende Meer der geistigen Kräfte, die das Sein ‚in Schwung halten‘, äußert sich als die Sinnlichkeit einer Welt, deren Quelle nicht materieller Art ist, obgleich alle Form und Gestalt des Körperlichen aus ihr hervorgeht und durch sie – von Sein erfüllt – ins Leben tritt.

Es ist wichtig, zu unterscheiden: Die hier angesprochene Sinnlichkeit ist auf einer anderen Bewusstseins-Ebene angesiedelt als jene Sinnlichkeit, über die wir uns mittels unserer Sinnesorgane gefühlsmäßig und intellektuell an die natürliche und gegenständliche Welt der Körperdinge anbinden und durch die wir unsere Wahrnehmung und Erkenntnis zielgerichtet steuern. Ob ein Gegenstand groß oder klein, leicht oder schwer, hart oder anschießsam, grob oder feingliedrig, hässlich, unscheinbar oder schön genannt und welcher Geschmack oder Geruch ihm zuerkannt wird, beruht weitgehend auf individuell oder auch kollektiv gefällten Urteilen über den sinnlich erkennbaren Zustand eines jeweils konkret wahrgenommenen Gegenstands. Diese Form der Sinnestätigkeit spielt sich auf materieller oder grobstofflicher Beziehungs-Ebene ab und bedarf stets einer materiellen Bezugsgröße, auf die hin etwas beurteilt wird.

Die Sinnlichkeit des Geistes dagegen entspringt einem innerlichen Geschehen, das reine Schwingung und daher bloße Empfindung ist, eine Empfindung, die nicht urteilt, sondern unmittelbar versteht, die nicht gegenüberstellt,

nicht beobachtet, sondern als eine Schwingung zuinnerst berührt und im mitschwingenden Horchen geboren wird. Wie jene Erträge und Resultate gegenständlicher Wahrnehmung zeitigt, so gehen aus dieser Früchte des Gewahrseins hervor. Dort ist es das Geschäft des Verstandes, welches das unbeherrschbare Chaos des angesammelten Vielen kategorial bestimmt und in überschaubar geordnete Gruppen von Einzelheiten überführt, um sie gegeneinander ausspielen und über sie herrschen zu können; hier ist es das Einswerden mit der Schwingung eines im Innern ertönenden Tons. Im einen Fall ist der Blickpunkt, im anderen der ‚Hörpunkt‘ das Entscheidende. Blickpunkt und Hörpunkt gehören grundverschiedenen Bewusstseinssebenen an: in diesem realisiert sich eine Schwingung, ein Tönen, dessen Quelle nicht gegenständlicher Natur ist; jener reagiert auf Sichtbares, Taktils, auf materielle Eigenschaften und akustische Phänomene der Körperwelt. Der Blick des Intellekts ist auf vorliegende und zu erforschende Erkenntnisse und Fakten gerichtet, das horchende ‚Ohr‘ des Geistes auf das Sein als ‚Ort‘ reiner Schwingung. Im Blickpunkt gerinnen die natürlichen Dinge zu nutzbaren, handhabbaren, beherrschbaren, kalkulierbaren Gegenständen, im Hörpunkt ist reines Gewahrsein, Gegenwärtigsein, sonst nichts.

Wenn es auch so scheinen mag, dass der Mensch im Zuge des technischen Fortschritts und des schier grenzen- und hemmungslosen Eingriffs der angewandten Wissenschaft-

ten in das natürliche schöpferische Geschehen das Staunen und damit verbunden die Ehrfurcht als genuin menschliche Form der Andacht und unmittelbaren Einsicht verlernt hat, vielmehr diesem Sein im geistigen Geschehen der Zeit der Glaube an den Fortschritt, das Machbare, Beherrschbare, technisch Bewältigbare, Realisierbare unüberwindbar entgegenzustehen scheint, so kann gleichwohl nicht übersehen werden, dass gerade im Denken besonnener Physiker dem dualistisch begründeten und (al)chemistisch gesteuerten Fortschrittsglauben Einhalt geboten wird durch eine Besinnung auf die Ausdrucksformen der lebendigen Natur und das heißt auf die Sinnesorgane der aus sich selbst wirkenden, das Universum durchwaltenden Schöpfungskraft, und auf die Ordnung, welche das Zusammenspiel dieser Organe regelt und in dem Verbund lebendiger Organismen sinnfällig offenbar werden lässt.

Diese komplexen Zusammenhänge sind bedacht, wenn hier der Versuch gewagt wird, der Spur zu folgen, welche einst zu der biblischen Aussage führen konnte, dass im Anfang das Geistige, das Hörbare, der stimmhafte Laut, das göttliche Wort war, welches den Anstoß gab und immer noch gibt für die schöpferische Entfaltung des Kosmos, der irdischen Natur und des menschlichen Lebens in und mit dieser Natur. Die Entfaltung des Universums und des gegenwärtigen Lebens auf der Erde, welches eine einzigartige Erscheinung im Reich der Sterne zu

sein scheint, kurz: alles Geschehen, welches wir Schöpfung nennen, beruht auf dem Wesen des Tons in seinem existenziellen Sein, auf dem Tönen also als dem Ausdruck eines höchsten Bewusstseins. Diese Spur soll uns zum Quell des geistigen Lebens führen, dorthin, wo das Sein des Menschseins seinen Ort hat: im Bewusstsein und der Empfindungskraft jenes Geistes, in dem er zuhause ist und aus dem er von Anbeginn seine Kräfte schöpft.

Von der schöpferischen Kraft im Wortlaut –
Johannesevangelium und Genesis

Im Anfang war das WORT, so wird das Johannes-Evangelium eingeleitet. Und das WORT war bei Gott, und das WORT war Gott. (Joh. 1,1) Das abstrakte WORT des Johannes hat bereits viel von der Lebendigkeit verloren, mit der Mose 1200 Jahre vor Jesu Geburt das schöpferische Wirken Gottes verkündete: Im Anfang *schuf* Gott den Himmel und die Erde ... Und Gott sprach: es werde LICHT! Und es *ward* LICHT. Und Gott sah, dass das LICHT gut war... Welches Geschehen, welche Dimensionen, welches Schöpfen aus der lebendigen Erkenntnis des ‚gesprochenen Worts‘ im Werk der Schöpfung offenbarten sich in diesen kraftvoll erzählenden Worten.

Unpersönlicher, distanzierter, eher in Klarheit den Geist offenbarend als in Begeisterung die irdische und himmlische Natur verkündend mutet dagegen die indische Schöpfungslehre an: Im Anfang war das reine, höchste Bewusstsein, das ‚Eine ohne ein Zweites‘. Dieses in sich ruhende vollkommene Bewusstsein war, so wird gesagt,

von dem Willen getrieben, sich selbst bewusst zu werden. So schuf das Eine in sich ein Zweites, paarte sich mit ihm und war so aufs Innigste von sich erfüllt. Diese Erfüllung zeugte den Ton, der nun die Unendlichkeit des All durchdrang und durch und durch erzittern machte und ihr das schöpferische Prinzip seiner Kraft in Vollkommenheit einprägte. So war im Anbeginn des irdischen Geschehens die unendliche Kraft des durch die Paarung des höchsten Bewusstseins bezeugten Schöpfungsgedankens, aus welchem jene Worte namentlich hervorgingen, deren Laute im Weltall widerhallen und das Universum wogen und singen und tanzen machen.

Nun verbinden wir heute mit ‚Wort‘ gewöhnlich etwas ganz anderes, als das es in diesem betont schöpferischen Bezug gemeint war: nämlich das Wort als eine verlautbarte spirituelle Kraft zu verstehen, welche durch ihre ordnende Wirkung Schöpfung hervorbringt. Anders als die mit dem Wort der Sprache vermittelte Aussage oder Information (Bedeutung, Inhalt) ist es das mit dem Ein- und Ausatmen geformte WORT, durch dessen Lauten der ursprüngliche Gedanke oder Wille eine essenziell bestimmte Form erhält. Das WORT geht von einer dem Chaos immanenten (göttlichen) Kraft aus, welche durch die rhythmische Bewegung geistiger Impulse zu jener weltenschaffenden Ordnung befreit, die wir Kosmos nennen. In diesem Sinn bringt das WORT: diese Ordnung,

Struktur und Lebenswelt schaffende universelle Schöpferenergie, einzig durch die spirituelle Kraft des artikulierten Tons alles Werden in Gang.

Das WORT wurde im biblischen Sinn als eine Antwort Gottes² auf die Fragwürdigkeit des Chaos verstanden. Mit dem alles durchdringenden Ton seiner Stimme hat Gott dem Chaos die Beständigkeit eines immerwährenden Schöpfungsgeschehens abgerungen und aufgeprägt.

Im Ton also liegt die Kraft und die Schönheit jener göttlichen Antwort begründet, die sich als Schöpfung in mächtigen, alles bewegenden Schwingungen artikuliert. Gleichermäßen basiert das mit dem WORT verkündete Lebens-Gesetz auf diesen Frequenzen, aus deren Wellenlängen und Amplituden auch der Schöpfungswille seine Kraft nimmt. Diese Frequenzen schlagen sich in der Materie in unterschiedlichster Weise in tausendfältigen Varianten nieder. So erscheint das Lebens-Gesetz den Sinnen zwar in je spezifischer Weise, immer aber ist es diese tonale Stimmigkeit in der Schwingung, welche wir als unverwechselbare innere Resonanz vernehmen. Dieses Vernehmen allerdings unterscheidet sich – als

² Vgl. Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, 33 Bde., dtv, Bd. 1, S. 507: „... wie das göttliche Antwort zu Mose sprach“, Luther, Hebr. 8,5, und „ein richtiges Antwort ist wie ein lieblicher kus“, Luther Spr. Sal. 24,26.

inneres Hören – sehr von der im Allgemeinen rein äußerlich gehandhabten Sinneswahrnehmung, die wir gewohnt sind, als objektiv oder empirisch zu bezeichnen.

Alles Lebendige, jedes von einer schöpferischen Kraft beseelte auch noch so winzige Wesen besteht durch diese universale Ton-Struktur. Sie allein ist es, welche das Einzelne in seinem Eigentum authentisch macht und ineins ins Ganze einfügt.

Was im jüdischen Denken die Benennung, der NAME und im Johannäischen das WORT war, wurde im Indischen Shabdabrahman genannt, was ursprünglich so viel wie ‚Kraft des artikulierten Wortlauts‘ bedeutet. Als spirituell motivierte Konzepte genommen, liegt allen drei Bezeichnungen der ursprüngliche essenzielle Gedanke zugrunde, dass die in der Schöpfung geoffenbarte Ordnung des Geistigen eine in Tonschwingungen ausgelegte ist und als solche nicht normativen, sondern ästhetischen, formgebenden Gesetzen, das heißt dem Imperativ des Schöpferischen als dem wahrhaft Schönen folgt. Jedes Lebewesen und die gesamte körperliche Welt ist – schöpferisch gesehen – über die Eigenschwingung in einer unentrinnbaren, wenn man so will schicksalhaft mitschwingenden Weise in die schöpferischen Kräfte der kosmischen Ordnung des Weltalls einbegriffen, und das heißt, es findet sich als Ton an einem bestimmten Punkt des großen Geschehens in die Textur des geistigen Universums sinnlich und sinnhaft eingewoben. Der Sinn all dessen, was ist, was wirklich ist, konzentriert sich im

Tönen des Tons und das heißt, er ist im artikulierte(n) Ton auf den Punkt gebracht, an dem er hervorgehen und sich entfalten kann. Es ist das bloße Sein (Schwingen), die bloße Existenz des Tons, welches die Empfindung des Bewegtseins und Berührtseins hervorruft; es ist der Augenblick der inneren Sammlung, des bloßen Gewahrseins dessen, was im Ton ertönt, die Sinne im Innern erregt und mitschwingen macht und also dem Geiste sich innerlich aufleuchtend, lichthaft kundtut. Gewahrsein heißt erfüllt sein von der Schwingung des im Wort artikulierte(n) Tons und begeistert sein vom Licht seiner Kundgabe. Gewahrsein ist die genuin sinnliche Angelegenheit auch der menschlichen Existenz.

Seit Urzeiten lebt im menschlichen Geist ein Verlangen, die Wurzeln des irdischen Seins zu ergründen. Es ist das Urverlangen, die äußere Welt der Schöpfung in ihrem innersten, unsichtbaren und doch irgendwie offenbaren Geschehen zu verstehen. Woher und wodurch wird die Ahnung genährt, der Geist affiziert und die Empfindung des Seienden hervorgerufen? Woher nehmen die Lebensgeister in der Natur und im menschlichen Handeln und Fühlen, im Wahrnehmen und in der Vernunft ihre Kraft? Wo gründen Liebe, Güte, Ehrfurcht, das Vermögen des Staunens, der Andacht, des Innehaltens? Wo hat die mystische Erfahrung der Wahrheit in ihrer unmittelbaren Mächtigkeit, Klarheit, Schärfe und Unbestechlichkeit ihren Ort? Aus welcher Quelle fließt der Strom der Weisheit? In welchem Gedächtnis ist das Wissen

bewahrt, ohne welches die Welt nicht existieren könnte, dessen Tiefen und Höhen aber keine Logik auszuloten vermag? Welcher Art ist das Textil des Gedächtnisses, in das die Antworten auf die Fragen eingewoben sind, die an das geheimnisvolle Geschehen, das wir Schöpfung nennen, gerichtet sind? Aus welchem Faden ist dieses Textil gewoben? In welchen Abgründen der Welt hat sich dieser Gewebefaden verloren, der zu den Anfängen des Altertums (im Sinn von Laotse) und das heißt zu der geistigen Quelle des Menschseins führt? Woher also nimmt das Denken des Schöpfungsgedankens seine Kraft? Und wie kann der Gedanke Schöpfung gedacht und so überhaupt erst verwirklicht, geistig verwirklicht und das heißt als eine dem Geiste beiwohnende Wirklichkeit realisiert und erfahren werden?

Angesichts der Überfülle an Geschriebenem ist es dem heute trotz allem noch Fragenden nicht möglich, jedes in der Welt und in den Zeitläuften geäußerte Wort zu diesen Fragekomplexen zur Kenntnis zu bekommen und zu Gehör zu bringen. Wobei es ja noch gar nicht ausgemacht ist, ob die vielen niedergeschriebenen Worte überhaupt von der Art gültiger Antworten sind. Es gilt vielmehr, die Orte des schöpferischen Geschehens selbst aufzusuchen, jene Orte nämlich, wo Ton, Zahl und Buchstabe der schöpferischen Kräfte als erfahrbare Antworten zur Sprache gekommen sind.

Im Laufe der Geschichte wurde das mystisch verbundene, aus der Empfindung heraus geborene Denken vom abstrakten, die Dinge von außen her betrachtenden wissenschaftlichen Denken abgelöst. Dies geschah, ohne dass die Erfahrungen und Erkenntnisse der Mystik, in wissenschaftliche Aussagen übersetzt, ins neue Denken übernommen wurden und in die Lebenswelt integriert werden konnten. Die Alten haben mystisch gedacht und aus diesem Denken heraus ihre Eindrücke über das in seinen Höhen- und Tiefenwirkungen unermessliche, unfassbare Schöpfungsgeschehen gewonnen. Die Wahrnehmung und Teilhabe des Mystikers am schöpferischen Geschehen waren von einem nach Innen gewandten Hören bestimmt. Das innere Hören konnte aber nur in Verbindung mit Ehrfurcht, Gelassenheit, einsgerichteter Wachheit und Kontemplation gedeihen und als ‚reine‘ Empfindung bzw. ‚reines‘ Gewahrsein vernommen, das heißt als tonloses Tönen sinnlich erkannt werden. Das Denken der Alten hat sich am Ton geschärft, am Buchstaben geformt und an der Zahl geklärt. Sie vernahmen, was bis hin zu Keplers Weltenharmonik in Geltung blieb: das stille Tönen der Natur, in dem sie Buchstabe und Zahl erkannten. Deshalb konnte sich ihr Wissen bzw. die Kundgabe ihrer Teilhabe am Wissen in den von ihnen meisterlich gehandhabten Erzählungen niederschlagen und über Jahrtausende hinweg bewahren (bewahrheiten).

An die Stelle dieser ‚inneren‘, durch Poesie, immanente Logik und Weisheit bestimmten Sinnlichkeit des Bewusstseins ist in der heutigen Wahrnehmung der verwissenschaftlichten Lebenswelt eine bloß nach außen orientierte, sich am Erfolg messende Sinnlichkeit des Intellekts getreten. Die Buchstaben und Zahlen der modernen Kommunikationsmedien sind nicht mehr in der Weise der Alten lesbar. Die neue Sinnlichkeit folgt einer anderen Ordnung, verfolgt andere Motive. Sie hat das alte Tönen von Buchstabe und Zahl zum Schweigen gebracht und die Aussagekraft des einst mächtigen Worts den eigenen egozentrischen Interessen unterworfen. Allerdings ist ihr dies nur scheinbar gelungen, denn trotz allem ist Schöpfung, ist Tönen, ist Sein, auch wenn dieses die Logik des neuen Zeitalters störende Faktum nicht erkannt werden will.

In den alten Schriften mutet so manches Wort fremd, ja kurios an. Viel Rätsel bleibt trotz Weinreb, Eliade und Scholem unaufgelöst und liegt noch, magisch verklärt, im Dunkel der esoterischen Spekulation. Die Karriere der Zahl, die von der Null und dem Einfachen bis hin zum Weltschlüssel reicht, gibt so manches noch ungelöste Rätsel auf. So werden in den alten religiösen Schriften die Urgewalten der Dissonanz, des Zerstörerischen und Dämonischen – von den Kirchen längst ins Reich des Bösen verbannt – als höchst schöpferische Mächte des Göttlichen besungen, und dies frei von ethischer Einlas-

sung und moralischer Belehrung. Wo dualistisches Denken die Oberhand gewonnen hat, fragt es sich: Hat die Mystik die nach heutigem Urteil verwerflich erscheinenden Kräfte, hat sie die nunmehr teuflischem Wirken zugeschriebenen Mächte in unzulässiger Weise verherrlicht? War es Unwissenheit oder weise Erkenntnis, in der göttlichen Kraft nicht nur die schöpferische und erhaltende, sondern auch die zerstörerische Dimension des Geistigen zu sehen, und befanden sie sich im Irrtum, wenn sie verkündeten, dass das Denken und Handeln des Menschen immer schon in das ‚Kräfte-Textil‘ der Schöpfung eingewoben ist? War es primitiver Glaube oder hohe Einsicht, die Freiheit des Menschen darin begründet zu sehen, dass ihm von jeher die Gabe auferlegt ist, über die Verwendung der in ihm schlummernden schöpferischen Potenziale nach eigenem Willen zu entscheiden, und dass infolgedessen sein ‚Schicksal‘ einzig und allein darin besteht, für sein Denken, Sprechen und Handeln mitsamt allen karmisch damit verbundenen emotionalen und intellektuellen Anhaftungen selbst verantwortlich zu sein? Und schließlich: Gereichte es der Menschheit zum Segen oder zum Fluch, wenn die Alten es sich angelegen sein ließen, von den Kräften der Erlösung nicht die Notwendigkeit der Zerstörung, von der Kraft des Tons nicht die Potenz der Dissonanz, von den schöpferischen Kräften nicht die dämonischen getrennt zu sehen, so wie ja auch die Nacht nicht vom Tag, die Tiefe nicht von der Höhe, das Verborgene nicht vom Offenbaren, die Fußspur als nicht vom Beweggrund des Gehens geschieden betrachtet

werden kann, ohne der Einsicht in den Wirkzusammenhang der sich einigenden (paarenden) Kraft der Schöpfung verlustig zu gehen? War die Spiritualität und das damit verbundene Ton-Bewusstsein der Heiligen und Gelehrten alter Zeiten ein Zeichen primitiven, aber gläubischen Denkens oder Ausdruck einer hohen geistigen Kultur?

Mit diesen Gedanken und Fragen im Gepäck wollen wir uns nun auf Spurensuche begeben. Der TON wird dabei unser ständiger Begleiter sein.

Die weltbildende Kraft des Tons – Johannes Kepler

Zwei Dinge sind es, die uns
die Harmonien
in der Natur kundtun,
das Licht und die Töne.

(Johannes Kepler)

Weltbildend ist, was zwar konstruierbar, aber nicht quantifizierbar ist, wiewohl es an der Quantität teilhat. Weltbildung geschieht aufgrund geistiger Kraft, die sich natürlicherweise ‚stimmhaft‘ beziehungsweise ‚lautlos tönend‘ kundtut. Die in der Natur sich darstellenden, weltbildenden Verhältnisse sind für Kepler verborgene Kundgaben des Lichts und des Tons. Weltbildende Verhältnisse müssen in den ebenen Figuren und nicht in den Körpern gesucht werden, weil diese bereits mit der je eigenen Qualität der Dinge in Zusammenhang stehen,

sagt Johannes Kepler im 5. Buch seiner Weltharmonik.³ Denn was die rein proportionalen Verhältnisse vor allen anderen auszeichne, sei die Möglichkeit ihrer mathematischen Darstellung. Solche weltbildenden Verhältnisse fand Kepler in jenen Kreisteilungen, die mit Zirkel und Lineal konstruierbar und deshalb auch wissbar sind. Da es aber eine unendliche Anzahl von Fällen gibt, die dieser Forderung genügen, gibt er eine weitere Bedingung an. Die zweite Bedingung ist, dass auch die beiden Kreisteile unter sich ein einer konstruierbaren Figur entsprechendes Verhältnis bilden. Das heißt, dass sowohl Kreisteil und Kreis als auch die beiden Kreisteile unter sich Verhältnisse bilden, die jeweils dem Verhältnis einer regelmäßigen Figur entsprechen. Ein in vier gleiche Teile geteilter Kreis etwa stellt solche Verhältnisse dar, denn das so erzeugte Kreissegment verhält sich zum ganzen Kreis wie 1 zu 4 und zum Rest des Kreises wie 1 zu 3. Und da beides: das reguläre Viereck wie auch das reguläre Dreieck konstruierbare Figuren sind, nennt Kepler die gesamte Teilung proportional harmonisch.⁴

³ Siehe dazu Lieselotte Heller: Friedrich Fröbel. Die zahlenmystischen Wurzeln der Spieltheorie. Peter Lang, Frankfurt a. Main, 1987, S. 92ff.

⁴ Johannes Kepler: Weltharmonik. Übers. u. hg. v. Max Caspar. München, Wien, 1982. Das hier Ausgeführte ist inhaltlich im 1. Buch der Weltharmonik abgehandelt.

Neben den proportional harmonischen bestehen unzählige proportional unharmonische Teilungen. Die unharmonischen sind also auf jeden Fall in der Überzahl. Wenn die harmonischen auch oft „zum Greifen nahe“ sind, so halten sie sich doch recht verborgen. In Wirklichkeit ist es so, „dass Überall, wo eine Quantität ohne eine Bewegung in Bezug auf sie selber vorliegt, sich gleichzeitig alles vorfindet, was in ihr enthalten ist, d. h. alle Proportionen sämtlicher Teile zum Ganzen.“⁵ Die Bewegung erst teilt auf und macht also erkennbar. So halten sich zum Beispiel die Hälfte, das Viertel, Fünftel usw. einer Geraden zwischen unzähligen anderen, inkommensurablen Teilen versteckt, und erst in der konstruktiven (geistigen) Bewegung des Teilens geschieht es, dass Proportionen einzeln in Erscheinung treten und harmonische von unharmonischen geschieden, und „von der Beimischung dieser befreit, gleichsam rein ins Licht gerückt und den Sinnen zum Erfassen dargeboten werden.“⁶

Nach dieser an eine Bewegung geknüpften Auffassung existieren Harmonien „nicht im Sein, sondern im Werden“⁷. Kepler spricht von harmonischen Verhältnissen, wenn er die proportionalen Potenzen des Kreises (an sich ein unteilbares Ganzes) vom konstruktiven Vermögen des menschlichen Geistes her bestimmt und so zum

⁵ J. Kepler, a.a.O., S. 223.

⁶ Ebenda

⁷ J. Kepler, a.a.O., S. 98.